

Zum Schulbeginn

Autor(en): **Wyss, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **15 (1914-1915)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUM SCHULBEGINN ¹⁾

Der Krieg wertet viele Werte um. Wer hat sich in den letzten Monaten nicht an den Kopf gegriffen: Was ist der Mensch? Nur noch die Masse scheint Wert zu haben. Lohnt es sich, jahrelang an dem einzelnen heranwachsenden Menschen zu arbeiten, alles mögliche in ihn hineinzupflanzen? Bevor er zur Verwertung des mühevoll Erworbenen kommt, geht er unter in der Menge, und vielleicht wird er mit der Menge zermalmt von dem Massenmörder Krieg. Wollen wir nicht lieber von Anfang an die Masse drillen, so gut es eben geht, aus der Schule eine Kaserne machen?

Ich glaube, es ist nie wichtiger gewesen, Persönlichkeiten zu bilden, als heute. Wenn der Einzelne seinen Wert durch das Weltgeschehn und von den Mitmenschen nicht mehr anerkannt sieht, muss er um so fester selbst daran glauben können. Den Keim der Persönlichkeit im Kinde zu schützen, wachsen zu lassen und nach und nach den Augen des Trägers zu offenbaren als seinen köstlichsten Besitz, das ist eine schöne Aufgabe jedes Erziehers. Sie ist in allen Schulen und auf allen Altersstufen gleich wichtig.

Erste Voraussetzung, sie erfüllen zu können, ist die Achtung vor dem Schüler. „Weiß ich, ob nicht meine Kinder in zehn, zwanzig Jahren tüchtiger sind, als ich je einmal in meinem Leben bin? Und ich sollte ihnen gegenüber den unfehlbaren Richter spielen?“ Ich glaube, diese Bescheidenheit eines Vaters steht auch uns Lehrern wohl an. Dass die Erinnerung an all unsere Jugendorheiten und Bosheiten und auch an unsere Jugendleiden uns recht lebendig blieben! Wenn wir gute Eigenschaften gehabt haben, ist es denn unbedingt notwendig, dass unsere Schüler genau dieselben haben?

Schon der sechsjährige Mensch fühlt, glaube ich, sehr bald heraus, ob ihm mit Überhebung oder mit Achtung begegnet wird. Ich sage absichtlich nicht Liebe, weil ich die Verwechslung mit Mitleid vermeiden will, und weil es weniger fordern heißt, alle Jahre einer neuen Schar mit Achtung als mit Liebe zu begegnen. Dass die Liebe die größere ist, weiß ich wohl, und wohl dem, der sie hat.

¹⁾ Erscheint wegen Platzmangel etwas verspätet.

Neben der Vermeidung aller das Ehrgefühl verletzenden Strafen und Worte wird aber die Folge auch der Achtung vor dem Schüler sein, dass der Lehrer ihm aufs Wort glaubt, dass er sich nur durch ganz stichhaltige Gründe verleiten lässt, an seiner Wahrhaftigkeit zu zweifeln, eine Aussage nachzuprüfen. Durch dieses Zutrauen wird er die bekannten Betrügereien viel nachhaltiger bekämpfen, als durch Schnüffeln und Strafen. Die verkehrten Lehrpläne und Lehrmethoden zu ändern, ist immer noch Zeit. Aber dass die verderblich laxen Beurteilung dieses Krebschadens an unserm ganzen Schulbetrieb von unten bis oben, in den veraltetsten wie in den modernsten Schulen noch nicht verschwunden ist, das ist eine Schande. Wenn ein Lehrer unter Erwachsenen behauptet, in seiner Klasse nenne er jedes Abschreiben oder Einblasen eine Gemeinheit, so wird er mitleidigem Lächeln begegnen und von jedem Hörer gleich ein paar Beweise seiner Schlaueit, die er in der Schule geleistet habe, hören; er selbst wird sich dadurch an eigene Heldentaten erinnert fühlen. Daran tragen weder die alten noch die jungen Schüler die Schuld, sondern die Lehrer. Um die Zahl der Kriegsgerichtsfälle zu vermindern, gab ein höherer Truppenführer den Rat, in der Einheit aus jedem Straffall eine große Geschichte zu machen, zu untersuchen, zu besprechen, bekannt zu geben. Ich glaube, ein solches Vorgehen ist auch bei der Behandlung der Betrügereien in der Schule am Platze, gerade weil das Übel so unausrottbar scheint. Dass der Lehrer nicht von Anfang an den Bannstrahl auf einen Schuldigen zu schleudern hat, ist klar. Aber nichts ist einer eindringlichen Besprechung würdiger; benützen wir auch den geringsten Anlass, diese Frage vom prinzipiellen Standpunkt aus zu beurteilen, in die Schüler den festen Willen zu pflanzen, diesen fressenden Rost von ihrem Ehrenschild fern zu halten. Ohne Wahrhaftigkeit kein Charakter, keine Persönlichkeit. Da die Versuchung hier so überaus groß, der Einfluss der „allgemeinen Meinung“ so verderblich ist, so muss der Lehrer, wie er nur kann, es den Schülern erleichtern, sich nicht gegen dieses erste Gebot zu verfehlen. Werden wir nie die Versucher unserer Schüler.

Warum eigentlich wollen sich die Schüler immer wieder mit fremden Federn schmücken? Die unvernünftige Überwertung der Noten und Zeugnisse verleitet sie dazu. Die Großzahl der Lehrer

wird heute beides als ein notwendiges Übel bezeichnen. Aber warum das den Schülern nicht auch sagen? Wenn wir von ihnen Wahrhaftigkeit verlangen, müssen wir auch ihnen gegenüber aufrichtig sein. Leider hängen viele Eltern immer noch allzusehr an diesen Eselsbrücken zur Beurteilung ihrer Kinder. Sie pflanzen in den Kindern auch den falschen Ehrgeiz, so dass die Kinder selbst häufig Noten und sogar Rangeinteilung verlangen. Es ist natürlich sehr bequem, den Lehrer für sich denken zu lassen, sein Urteil, wenn's nicht zu gefährlich ist für die Promotion, unbesehen anzunehmen und die Zahl der Ostereier danach zu bemessen. Zu überlegen, wie sich die geleistete Arbeit zu den Fähigkeiten und den äußern Umständen verhält, was doch die Eltern sehr oft auch und besser als der Lehrer sollten beurteilen können, ist natürlich bedeutend schwieriger. Aber es ist notwendig, und auch der Lehrer muss das mit aller Sorgfalt tun, und so den Schüler anleiten, sich selbst zu beurteilen. Jede Note ist eine kalte Ungerechtigkeit, weil gleiche Elle in der Schule eben ungerechte Elle ist und ungleiche erst recht nicht angewandt werden darf. Der unfehlbare Maßstab liegt im Schüler selbst; er misst auch von selbst, man muss nur den Schüler auf ihn achten und das Maß ablesen lehren. Welch stolzes Gefühl muss einen jungen Menschen durchdringen, wenn er einmal begriffen hat, was er in den ersten Schuljahren nur zu ahnen vermag, dass er sein eigener Richter ist? Wird er nicht auch die schwere Verantwortung fühlen, wenn er gemerkt hat, dass keine Zufälligkeit, kein Vertuschen und vor allem kein Betrügen ihn vor sich selbst retten kann? Der Lehrer aber wird an Achtung nur gewinnen, wenn er seinen Schülern von vornherein oder, wenn sie noch gar zu jung sind, nach und nach zu verstehen gibt, dass er sich irren kann, weil er auch nicht allwissend ist. Dadurch bricht er jeder Ungerechtigkeit, die er begeht, und welcher Lehrer begeht keine, von vornherein die Spitze ab. Wenn er aber gerecht urteilt, so wird das Duett der innern und äußern Stimme eine um so größere Wirkung auf den Schüler ausüben.

Ich scheue mich nicht, aus dem Gesagten die Konsequenz zu ziehen: Persönlichkeiten bilden ist nichts anderes als das Gewissen schärfen und ihm gehorchen lehren. Das ist eine Art Religionsunterricht, der sich durch die ganze Schule durchziehen soll und

durch jede Schule sich durchziehen kann. Auf diesem Boden können sich wohl alle Weltanschauungen und Konfessionen finden. Wer will, wird mich verstehen, ob er sich nun mit dem alten, schlichten Wort begnügt, ob ihm diese persönliche Kraft Gott ist, oder ob er sie als Teil Gottes empfindet. Dass in ihr die Grundlage eines selbständigen Charakters liegt, werden wenige leugnen. Den Schüler fürs Leben selbständig zu machen, ist das Ziel der Schule. Nicht Wissen und Können allein geben Selbständigkeit, sondern vor allem der Glaube an sich selbst. Diesen Glauben erwirbt kein Gegängeltes. Der muss wachsen in Freiheit an der Erkenntnis der eigenen Kraft. Geben wir denen, die schwach sind, die Hand, richten wir sie auf, immer und immer wieder, aber lassen wir sie frei, sobald wir können, und binden wir sie nicht an einen Pfahl. Mögen sie dann unsern Augen entschwinden im Strom der Masse, sie selbst werden sich nicht verlieren, werden auch der letzten Forderung des Gewissens, sich für andere oder mit andern für eine große Sache einzusetzen, gehorchen. Äußerer Erfolg und Anerkennung, die im Krieg und Frieden selten oder nur in unbefriedigender Form dem wirklichen Verdienst zu teil werden, sind so wenig, als in der Schule die Noten, die Haupttriebfedern ihres Tuns. Die Überzeugung, dass ein jeder sich selbst wertet, wird ihr dauernder Ansporn sein.

ST. GALLEN

KARL WYSS



AN MEINE ELTERN

Von MEINRAD LIENERT

Seid tief bedankt für eu're Gaben!
Du, liebe Mutter ob den Sternen,
Und du, mein Vater, der das Lachen
Im Tränental nicht konnt' verlernen.

Von dir hab' ich die blauen Augen,
Ein Herz voll Blust in reichem Wandel.
Von ihr flog mir durchs helle Scheiblein
Aufs Blust der Falter Trauermantel.

O seid bedankt! Das Blumenelfchen
Wie kichert's in der Welt, der platten!
Und heimwehsüße Träume bergen
Ach Trauermantel, deine Schatten.